

Durst nach Gott (Psalm 42,1-6)

Predigt am 24. Juli 2022 in der Evang. Kirche in Roggwil TG
Pfr. Matthias Maywald

*Wie der Hirsch sich nach den Wasserläufen sehnt,
so sehnt sich meine Seele nach Dir, Gott.*

*Meine Seele hat Durst nach Gott,
nach dem lebendigen Gott.*

*Wann werde ich dahin kommen,
dass ich das Angesicht Gottes schaue?*

*Meine Tränen wurden mir zum Brot bei Tag und bei Nacht,
weil man den ganzen Tag zu mir sagt: „Wo ist nun dein Gott?“*

*Das stelle ich mir vor
und schütte dabei mein Herz vor mir aus:*

*Wie ich schreite im Gedränge,
wie ich mit ihnen ziehe zum Haus Gottes,*

*im Jubel und Lobpreis
einer feiernden Menge.*

*Aber was bist du so gebeugt, meine Seele,
und stürmst in mir?*

*Hoffe auf Gott! Denn ich werde ihn noch preisen,
die Hilfe seines Angesichts.*

Liebe (kleine) Gemeinde

Sie ahnen wie ich auf diesen Predigttext gekommen bin. Natürlich wegen dem Anfang, wo der Dichter des Psalms seine Sehnsucht nach Gott mit dem Durst des Hirsches nach dem Wasser vergleicht. Das können wir nachempfinden in dieser heissen und trockenen Sommerzeit – wir waren ja schon dankbar für das bisschen Regen, das es vorgestern gab.

Die Hitze und Trockenheit, die wir jetzt auch in Europa erfahren, war im Orient immer schon gegeben. Das Wasser hatte deshalb eine viel grössere Bedeutung bzw. man war sich

seiner Unentbehrlichkeit noch mehr bewusst. Deshalb wird in der Bibel Gott bzw. Jesus oft im Bild des Wassers oder der Quelle beschrieben, um seine Bedeutung für uns zu veranschaulichen.

Das Wasser *spendet Leben* – nicht nur, dass ohne Wasser nichts wächst, auch wir darben ohne Wasser, nicht anders als die Pflänzchen, und wenn wir davon trinken, dann fühlen wir uns wie neu belebt und lebendig gemacht. Erst recht, wenn wir im kühlen Nass baden.

„Durst“ im übertragenen Sinne haben wir nach dem, wonach wir uns sehnen. Und ich denke, dass diese Sehnsucht immer dem gilt, was uns lebendig macht bzw. wo wir uns *lebendig* fühlen. Nicht umsonst spricht man ja auch vom „Lebensdurst“, aber auch vom „Freiheitsdurst“ oder vom „Abenteurdurst“.

Menschen hat jetzt die Sehnsucht nach der Ferne gepackt, und ich kann das gut verstehen – auch wenn es erstaunlich ist, was viele dafür alles für Opfer auf sich nehmen. Es gibt diese Sehnsucht, einfach wegzukommen, Abstand zu gewinnen, zur Ruhe zu kommen in den Bergen und vor allem am Meer...

Aufzuatmen, einmal frei zu sein von der Last des Alltags, seiner Sorgen und Verpflichtungen. Verbinden mit der Neugier nach fernen Ländern und neuen Erlebnissen, nach dem Aufregenden und vielleicht sogar Abenteuerlichen.

Mit einem Wort: dass man sich eben wieder lebendig fühlt!

Es gibt die Sehnsucht nach allerhand Konsumgütern oder einfach Dingen, die man kaufen kann. Ich merke dies bei mir selbst: welche magische Anziehung die Zeitungsbeilage jeweils auf mich hat, wo die Sonderangebote drin sind, all die Dinge, die man vielleicht ganz gut brauchen könnte... Da bin ich plötzlich wach und lebendig!

Jeder Einkaufsgang ist für mich eine Art Spießrutenlauf der Begierden nach diesem oder jenem, das man vielleicht noch braucht. Halt in dieser Menge von attraktiven Möglichkeiten gibt mir nur der Einkaufszettel – oder WÜRDE MIR HALT GEBEN, wenn ich mich strikt daran hielte...

Oder natürlich auch der Sport, der ja bei uns extrem gross geschrieben wird. Viele fühlen sich da lebendig, ist das das „Lebens-Elixier“.

Kinder haben eine grosse Sehn-Sucht (Betonung auf „Sucht“) nach Games oder Videos, die so aufregend und toll gemacht sind. Da werden auch die müdesten Kinder plötzlich hellwach und „leben auf“!

Wenn man es einmal auf Abstand betrachtet, diese ganze Suche und Sucht nach Dingen, Aktivitäten und Erlebnissen, die uns das Gefühl geben, lebendig zu sein: Wie steht daneben die Worte aus dem Psalm, wo einer von seiner Sehnsucht nach dem *lebendigen Gott* spricht?

Der lebendige Gott: im Alten Testament wird Gott damit von den toten Götterbildern, den „Götzen“ aus Holz und Edelmetall unterschieden. Die waren z.T. riesengross und auch prachtvoll bemalt und vergoldet, die machten Eindruck und wirkten sicher sehr „lebendig“. Und doch waren sie eben nur Menschenwerk, ihre Macht und Wirkung nur Einbildung, Inszenierung.

Der „lebendige Gott“ dagegen ist der Gott, der eben wirklich helfen und Leben geben kann. Dem wir nicht erst Leben einhauchen müssen, um es dann bei ihm wieder zu suchen, sondern der aus sich selber heraus lebendig ist und lebendig macht. Von dem in Wahrheit alles Leben abhängt.

Der einzige könnte man auch sagen, bei dem wir nicht in einer „falschen Abhängigkeit“ sind, sondern wirklich bei der Quelle. Und der allein uns deshalb eben auch frei machen kann von allen falschen Abhängigkeiten.

Oft hört man die These, dass die Menschen im Grunde alle Sehnsucht nach Gott hätten, dass sie diese Sehnsucht einfach mit anderen Dingen stillen bzw. zu stillen versuchen. Gerade heute und bei uns, wo wir ja so viele Dinge und Möglichkeiten haben.

Dann wäre es fadenscheinig, wenn jemand sagt, er brauche Gott nicht – in Wahrheit hat er dann doch einfach seine Ersatz-Mittel, all die Dinge eben, auf die er setzt, von denen er sich Leben verspricht und abhängig glaubt.

„Woran du dein Herz hängst und dich verlässt, das ist eigentlich dein Gott“, hat Martin Luther bekanntlich gesagt. Bedeutet, dass eigentlich niemand keinen Gott und keinen Glauben hat – es fragt sich nur *welchen*: ob den an vergängliche und letztlich leere – früher hat man gesagt: „eitle“ – Dinge oder an den lebendigen Gott...

Ich frage mich selber oft: habe ich genug Durst nach dem lebendigen Gott? Oder lasse ich mich nicht immer wieder von anderen Dingen ablenken und fesseln? Mein Einkaufs-Beispiel hat es ja gezeigt...

Sicher ist: Je mehr wir Gott erfahren, oder besser: je mehr wir unser Leben auf ihn abstellen, desto weniger können wir ohne ihn leben. Dieses Zeugnis hört man immer wieder von Menschen, die Gott intensiv erfahren haben bzw. eine starke Bindung zu ihm haben.

Dass sie ohne seine Liebe und Zuwendung nicht (mehr) leben können. Weil es einfach das Beste ist, was wir erfahren können, ja, letztlich das Einzige, was uns Erfüllung geben kann. So wie jemand, der einmal am Meer in Italien war, wahrscheinlich auch nicht mehr zufrieden sein kann mit Ferien am Bodensee. Aber das ist nur ein Vergleich.

Der Psalmbeter sehnt sich nach dem **Angesicht** von Gott: „Wann werde ich dahin kommen, dass ich das Angesicht Gottes schaue?“ Was ist damit gemeint?

Es gibt ja immer, auch beim stärksten Glauben und den stärksten Erfahrungen Gottes, diesen Rest-Zweifel – einfach deshalb, weil wir Gott ja nicht sehen wie etwas Anderes. Es ist wie mit einem Berggipfel, der vor uns in Nebelschwaden immer wieder durchscheint, und wo wir doch nicht mit letzter Sicherheit sagen können, dass er wirklich da ist.

Paulus hat gesagt: „Wir erkennen jetzt wie in einem Spiegel ein dunkles Bild.“ Wobei man wissen muss, dass damals die Spiegel ganz anders waren als heute. Sie gaben das Gespiegelte eben keineswegs so klar und deutlich wieder.

Das Angesicht Gottes zu schauen: letzte Gewissheit zu haben, dass Gott da ist, dass es den lebendigen Gott gibt, dass man nicht auf ein Luftgebilde all seine Hoffnung gesetzt hat. Wo man gar nicht mehr von einer Gewissheit sprechen kann, weil Gott ja vor Augen ist. Es wäre ja auch merkwürdig, wenn ich sagen würde, ich hätte die Gewissheit, dass Ihr da seid.

Verbunden mit diesem Sehen von Gottes Angesicht, auf das der Psalmbeter hofft, ist natürlich auch die Nähe zu Gott, die damit gegeben ist. Nicht nur ein Sehen, kann man sagen, sondern die Wärme, von der man da umgeben ist. So, wie man die Sonne ja nicht „schauen“ kann ohne ihre Wärme zu fühlen.

Danach sehnt er sich umso mehr, als seine Umwelt ihm offenbar nicht mit Wärme begegnet – wohl gerade weil er seine Hoffnung auf Gott setzt. Vom Mitleid, das Menschen an den Tag legen können, sparen sie IHN aus. Stattdessen fragen sie ihn tagtäglich: „Wo ist nun dein Gott? Hilft er dir nicht? Kann er dir nicht helfen? Ist er am Ende vielleicht nur eine – Einbildung?“

Seine Feinde sind befriedigt darüber, dass Gott offenbar nicht für ihn eingreift. Aber warum sind sie seine Feinde? Weil so jemand eine grosse Infragestellung für die anderen Menschen ist; denn was ist, wenn es Gott tatsächlich gibt? Wie stehen sie dann da, wenn sie nicht auf ihn hören, nicht vor ihm leben, eben andere Dinge suchen? Wenn er eben nicht *ihr* Gott ist?

Sie müssen so jemanden als ihren Feind betrachten, auch wenn er ihnen nichts getan hat. Er ist die lebende, äusserst unangenehme Erinnerung daran, dass es diesen Gott tatsächlich geben könnte. Gegenüber so jemanden wird man auch leicht den Respekt und die Toleranz vermissen lassen, die sich unsere Gesellschaft ja sonst so gross auf die Fahnen schreibt und rühmt.

Derjenigen, der auf den lebendigen Gott hofft, wird **einsam** in einer Welt, die anderes sucht. Das Leiden (!) an der Einsamkeit wird im Psalm erkennbar, wo der Betende sozusagen davon „träumt“ wie er mit *vielen* Anderen, in grosser Menge zum Haus Gottes zieht... Verbunden ist diese Vorstellung natürlich mit dem Schmerz, dass es nicht so ist: er schüttet vor sich (also nicht nach aussen!) sein Herz darüber aus.

Bemerkenswert: nicht mit Wut oder dergleichen reagiert er, sondern mit Trauer. Das ist nicht der religiöse Fanatiker, der mit Wut und Hass auf jede Infragestellung seines Glaubens reagiert. Sondern der einfach traurig darüber ist, wie wenige seine Sehnsucht nach dem lebendigen Gott teilen, ja, dem sogar mit Ablehnung und Hohn begegnen.

Können wir diese Einsamkeit und den Schmerz darüber nicht auch nachempfinden, angesichts unserer leeren Kirchen? Angesichts der Wenigen, die wir sind? Zumindest die Älteren denken vielleicht wehmütig zurück an die Zeiten, als es viele oder zumindest noch deutlich mehr waren, die in die Kirche kamen – all die guten Seelen, die inzwischen verstorben sind.

Kennt ihr auch diesen Schmerz, dass es so wenige sind, die unseren Glauben teilen? Und dann wirklich *unseren* Glauben! Der eben auch damit verbunden ist, dass man gerne und mit Freuden zum „Haus Gottes“ zieht, um ihn zu loben und das Wort dieses Gottes zu hören.

Denkt ihr manchmal auch, wenn ihr die Leute an so vielen Orten Schlange stehen seht, seht, wie es an so vielen Orten ein Gedränge gibt um die besten Plätze: Warum gibt es das nicht auch einmal an unserer Kirchentüre – und zwar ohne dass eine Beerdigung ist?

Als ich den Psalm als Predigttext ausgewählt habe, war mir gar nicht bewusst, wie sehr das alles uns – und gerade mich im Moment – betrifft. Weit über das zur Jahreszeit passende Bild vom Durst hinaus.

Aber wie der Psalmdichter, so sollen auch wir zu unserer Seele sagen: *„Aber was bist du so gebeugt, meine Seele, / und stürmst in mir? // Hoffe auf Gott! Denn ich werde ihn noch preisen, / die Hilfe seines Angesichts.“*

Das soll gelten für alles, die uns belastet und bedrückt in unserem persönlichen Leben oder auch angesichts der Situation der Kirche bei uns: Die Hoffnung auf den lebendigen Gott dürfen wir nicht aufgeben! Von seinem Angesicht wird uns Hilfe zukommen – die „Hilfe seines Angesichts“.

Diese Hoffnung selbst kann uns beflügeln, uns lebendig machen.

Amen